

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 27 (1962-1963)
Heft: 2-3

Artikel: Drei alte Schwänke aus dem Baselbiet
Autor: Strübin, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist, dass in der Abdankungshalle an der Wand die Worte zu lesen sind: Christus spricht: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich stirbt!»

Quellen

Gemeinearchiv Pratteln.

Staatsarchiv Liestal.

Staatsarchiv Basel. Kirchengüter.

Pratteln vor 100 Jahren. (Aus den Notizen eines Prattlerbürgers, 1925).

Zeugin E., Die Flurnamen von Pratteln. Prattler Heimatschriften Nr. 1, 2. Aufl., Pratteln 1960.

Derselbe, Pratteln. Beiträge zur Kulturgeschichte eines Bauerndorfes 1525-1900. Prattler Heimatschriften Nr. 3, Pratteln 1954.

Derselbe, Unveröffentlichtes aus der Geschichte der Prattler Kirche. Neue Basellandschaftliche Volkszeitung vom 22. Januar 1930.

Derselbe, Aus der Geschichte der Kirchgemeinde Pratteln-Augst. Jurablätter, Mai 1958.

Derselbe, Die renovierte Kirche in Pratteln. Baselbieter Kirchenbote, September 1953.

Derselbe, Aus der Schulgeschichte der Dorfgemeinde Pratteln. In: Gedenkschrift zur Einweihung des Realschulhauses Fröschmatt. Pratteln 1955.

Drei alte Schwänke aus dem Baselbiet

Mitgeteilt von *Eduard Strübin*

Im Jahre 1941 haben die Mitglieder der Redaktion des Schweizerischen Idiotikons, unseres grossen schweizerdeutschen Wörterbuches, ein Bändchen mit dem Titel «Altschweizerische Sprüche und Schwänke» herausgegeben. Es bietet eine Auswahl aus einer handschriftlichen Sammlung «Schimpf- und Glimpfreden, zugesamen geschriben Anno 1651», mit einer Ergänzung aus dem folgenden Jahr. Schimpf bedeutet in der älteren Sprache Scherz, ebenso gelegentlich das Wort Glimpf. Der Verfasser nennt sich nirgends, ist aber wahrscheinlich ein im Toggenburg wirkender reformierter Pfarrer gewesen. Manche der erzählten Stücke begegnen in der allgemeinen Schwankliteratur; den grössten Teil hat aber der Verfasser ohne Zweifel aus unmittelbar Gehörtem oder Erlebtem oder aus eigener Erfindung beigesteuert (S. 108).

Auffällig oft, nämlich elfmal, nimmt der Ostschweizer auf die Stadt Basel Bezug, besonders auf deren gelehrte Kreise und die Predicanten (Pfarrer); die Herausgeber vermuten deshalb, der Schreiber habe zeitweilig an der Basler Universität studiert. Dreimal ist auch das «Baselgebiet», das «Basler Bieth» vertreten, und da Geschichten aus dieser Zeit und aus unserer Gegend Seltenheitswert haben, rechtfertigt sich ihre Mitteilung an dieser Stelle. Auf das köstliche Büchlein, verlegt bei Huber & Co. in Frauenfeld, sei nachdrücklich hingewiesen.

1. Einem, so in Räben Trauben genommen, laufft der Bannwarth oder Hüeter nach, und als der Thäter sehr müed, stellt er sich und sagt zuem Bannwarth: «Nun hab ich hüt schon zwei erwürgt, muess ich dann den dritten auch erwürgen, wol, so seigs! Hab gmeint, woll von ihm kommen, aber wyl er nit von mir lassen will, wirds eben syn müessen.» Als der ander das gehört, laufft er wider von ihm. — Soll im Basler Bieth geschehen syn; von einem Botten.

2. Die Schweizer vexiert man mit den Küehen. Ein Frömbder will ussm Schweizerland reissen, und da er unweit von Basel in ein Stättli, Liehstahl genannt, kommen, fragt er, wies da heiss, und da mann ihms gsagt, verstaht er Küehstahl, sagt druff: «Ich hab vermeint, ich sey bald ussm Kiehstahl, so komm ich erst dryn ynen.»

3. Zue Liechstahl im Baselgebiet bringt ein Paur dem Schultheiss Streübin einen Kratten foll Flumen zuer Verehrung, damit er ihm in seiner Sach, die er wider einen anderen hatte, auch gewogen sey, und indem er ihms darreicht, sagt er: «Ich hab mein Lebtag ghört, wann mann den Wagen salb, so gang er.» Der Schultheiss willt nit annemmen: sölls nur bhalten, brauchs wol daheim selbs. Der Paur antwortet: «Herr Schultheiss, nemmends nur! Gwüss, unsere Soüw wollends nit mehr fressen.»

Zu Nr. 1 (S. 73, Handschrift II 19): Das Stücklein illustriert die Tatsache, dass im 17. Jahrhundert der Rebbau für die Landwirtschaft im Baselbiet weithin von grosser Bedeutung war; vgl. Paul Suter, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes (1926), 124 ff. Der „Bott“ ist ein „laufender“ oder „reitender Bote“, in älterer Zeit der gewöhnliche Vermittler von Nachrichten und Postsachen (Schweiz. Idiotikon 4, 1882 f.)

Zu Nr. 2 (S. 94, Handschr. I, 170): Mit den Spott- und Schimpfnamen „Kuhmelker, Kuhmäuler, Kuhschwänze“ u. a. wurden ursprünglich die Milchwirtschaft treibenden Bewohner des alpinen Hirtenlandes von der Bevölkerung der agrarischen Landstriche bedacht. Namentlich seit dem Schwabenkrieg übertrug man derartige Anzüglichkeiten und Schmähungen auf die Schweizer ganz allgemein. Sprechende Einzelheiten finden sich z. B. bei H. G. Wackernagel, Altes Volkstum der Schweiz (1956) 36 f. und W. Schaufelberger, Zu einer Charakterologie des altschweizerischen Kriegertums, Schweiz. Archiv für Volkskunde 56 (1960) 63 f. Ein Beispiel vom Jahr 1551 aus unserer Gegend (Staatsarch. Basel, Ratsbücher 22, 181): Einer von Rothenfluh ist mit Leuten von Buus auf dem Heimweg vom Rheinfelder Markt. Bei Magden (Oesterreich!) treffen sie auf einen Mähder, der über ihn und andere „gemueth und blerrett“ (gemuht und wie eine Kuh oder ein Kalb geplärrt). Als der Geschmähte auf ihn zutritt, hebt er Steine auf und antwortet auf die Frage, was er damit vor habe, „man könne die kelber nit mit lären henden von eim triben“, worauf der Rothenflüher entgegnet, „er sige khein kalb, sonder ein ehrlicher gsell...“

Zu Nr. 3 (S. 45, Handschr. I 188): Schultheiss von Liestal waren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Chrispianus (Crispinus) Strübin, geb. 1552, gest. 1622, und Michael Strübin, geb. 1576, gest. 1649.

Der Vatter Grieder und syni Fraueschüeli

Von Karl Tschudin

Der Vatter Grieder isch en alte Buur ufenem abglägenen Hof, und die Schüeli, wo do dervo d Red isch, gsejen eigetlig ehnder uus wie Pantöffeli us fynem glänzigen Stoff und guldgäl in der Farb. Jetz wärdet-er dänk lache: Was macht en alte Buur mit settige? Also, i will ech nümme lang am Nareseil ummefüere.

Me chunnt die Sorte Schue nit im Laden über, si wachsen im Wald und sy cini vo de sälteschte Pflanze, wo s im Baselbiet git. Natürlig sy si gschützt. Der einzig Ort, wo me se no findet, isch in der Nöchi vo s Grieders Hof. I ha scho lang öppis do dervo gwüsst gha, aber erscht s letscht Johr, wone Schuelmeischter amene Liechbildervortrag au es Bild vo Fraueschüeli zeigt het, bin i druff cho, wo si wachse. Nonem Vortrag han in gfrog und do het er mer gsait, wenn i se well go luege, so sell i vorhär im Vatter Grieder Bricht mache. Är chömm derno mit mer cho mer se zeige, är hüet se nämlig wie sy Augöpfel.

Dä Summer, woni dänkt ha, si blüeje, han i däm Ma emol aglüte. Sy Frau het s Telefon abgno und won i gsait ha, wär i syg und was i well, do isch s mer gsi, die gueti Frau mües zerscht echlei Luft schnappe, vor öb si öppis chönn säge. Jä, wohär as i das wüss, het si mi zerscht gfrog. Derno han ere s halt gsait und nohär het si gnau welle wüsse, wär ich sälber syg, öb i der Brüeder syg vo eusem Gmeinipresi oder vo däm, wo do chürzlig neumen im Baselbiet dä